

Abbau der Ungleichverteilung der Lebenschancen zwischen Norden und Süden, hatte der Vatikan prinzipiell zahlreiche Verbündete – nicht nur in den Vertretern der Entwicklungsländer, sondern auch bei vielen der in Kairo zahlreich vertretenen Nichtregierungsorganisationen. Anfang September hatten beispielsweise europäische Nichtregierungsorganisationen ein Positionspapier veröffentlicht, in dem die Bekämpfung der Armut als Hauptziel der Kairoer Konferenz eingefordert wurde. Den gleichen Tenor hatte auch eine bereits im Frühjahr

veröffentlichte Stellungnahme der deutsche NRO-Initiative „Eine Welt für Alle“.

Während und nach der Konferenz kritisierten aber gerade Vertreter der Entwicklungsländer ebenso wie verschiedene Entwicklungsorganisationen, die Fixiertheit und mangelnde Kooperationsbereitschaft des Vatikans beim Thema Abtreibung und dessen Dominanz bei der ganzen Konferenz hätten bewirkt, daß die eigentlich entscheidenden Themen Entwicklung und Armutsbekämpfung insgesamt viel zu kurz gekommen seien. A.F.

Johannes Paul II.: Friedensappell in Zagreb

Der Besuch des Papstes in Kroatien stand ganz im Zeichen der Krise im ehemaligen Jugoslawien. Johannes Paul II. rief eindringlich zu Frieden und Versöhnung auf; die Bevölkerung bereitete ihm einen ausgesprochenen herzlichen Empfang.

Die 62. Auslandsreise seines Pontifikats, die Johannes Paul II. am 10. und 11. September in die kroatische Hauptstadt Zagreb führte, läßt sich nicht als eine unter vielen Papstreisen abhaken. Die Umstände, unter denen der kurze Besuch in Kroatien stattfand, waren außergewöhnlich. Schließlich war für den 8. September eine Papstreise nach Sarajewo geplant, die dann nach längerem und kompliziertem Hin und Her zwei Tage vor dem Besuchstermin aus Sicherheitsgründen abgesagt bzw. verschoben wurde. Die UNO-Truppen sahen sich außerstande, die Sicherheit des Papstes und der Teilnehmer an der geplanten Eucharistiefeier im halbzerstörten Eisstadion der bosnischen Hauptstadt zu gewährleisten.

Die Reise Johannes Pauls II. nach Zagreb hat eine doppelte Vorgeschichte: Eine im ehemaligen Jugoslawien mit seinem Präsidenten *Josip Broz Tito*, die andere in der politischen und militärischen Entwicklung nach dem Zerfall dieses nach dem Ersten Weltkrieg aus Serbien, Montenegro und Teilen

der zerschlagenen österreich-ungarischen Monarchie gebildeten multiethnischen und -religiösen Staates. Eine Einladung des jugoslawischen Staatspräsidiums überbrachte dessen damaliger Vorsitzender *Milatović* Ende 1980 bei einem Besuch im Vatikan. Auch die jugoslawischen Bischöfe luden den Papst seinerzeit ein. Konkretere Formen nahm ein Papstbesuch in Jugoslawien dann im Zusammenhang mit dem 1984 abgehaltenen „Nationalen Eucharistischen Kongreß“ an.

Eigentlich waren drei Stationen vorgesehen

Es kam nicht zu einer Reise Johannes Pauls II. in das kommunistische Jugoslawien, weil sich kein Konsens zwischen dem Vatikan und den staatlichen Stellen über die Stationen eines solchen Besuchs erzielen ließ. So wollte der Staat auf keinen Fall einen Besuch des Papstes am Grab des 1960 verstorbenen früheren Zagreber Erz-

bischofs, Kardinal *Stepinac*, zulassen, bestand aber auf einem Aufenthalt Johannes Pauls II. im ehemaligen Lager Jasenovac, das die kroatische Ustascha-Regierung während des Zweiten Weltkriegs im Zug ihrer Unterdrückungs- und Terrormaßnahmen gegen die serbische Volksgruppe errichtet hatte.

Mit dem Ende der Volksrepublik Jugoslawien und den Unabhängigkeitserklärungen der früheren Teilrepubliken Slowenien und Kroatien im Sommer 1991 entstand eine neue Situation. Der Heilige Stuhl erkannte Kroatien und Slowenien Anfang 1992 diplomatisch an und tauschte Botschafter mit den beiden Staaten aus; im August 1992 folgte dann die diplomatische Anerkennung von Bosnien-Herzegowina. Immer wieder prangerte Johannes Paul II. seit Beginn der blutigen Auseinandersetzungen die Schrecken des Krieges vor allem in Bosnien-Herzegowina an und rief dazu auf, sich um eine friedliche und gerechte Lösung des Konflikts zu bemühen, die den Aggressor nicht belohnen dürfe.

Als besonders schwierig bei den vatikanischen Bemühungen erwies sich das Verhältnis zur *serbisch-orthodoxen Kirche*. Aus ihren Reihen kamen und kommen zwar unterschiedliche Signale. Insgesamt dominiert aber die fast vorbehaltlose Unterstützung der serbisch-nationalen Interessen und Ansprüche, verbunden mit der Denunzierung des Vatikans als Mitbeteiligten einer großen katholisch-muslimischen Verschwörung gegen das Serbentum. Dem Votum der serbischen Kirchenführung kam offenbar auch die ausschlaggebende Rolle bei der *Verhinderung eines Papstbesuches in Belgrad* zu. Johannes Paul II. wollte zunächst neben der kroatischen und bosnischen auch die serbische bzw. restjugoslawische Hauptstadt besuchen, um so jeder Gefahr einer politischen Vereinnahmung seiner Reise in das Krisengebiet durch eine Seite von vornherein entgegenzutreten.

Das Thema Papstbesuch in Belgrad stand auf der Tagesordnung einer außerordentlichen Zusammenkunft

der serbisch-orthodoxen Bischöfe im Februar dieses Jahres. Dabei fand Patriarch *Pavle*, der einen solchen Besuch befürwortete, für seinen Vorschlag nicht die erforderliche Mehrheit des Gremiums. Es hieß, die Zeit für einen Papstbesuch in Belgrad sei „noch nicht reif“. Bei der turnusmäßigen Jahrestagung der Bischöfe im Mai blieb es bei der ablehnenden Position. Mitte Juli bezeichnete der serbisch-orthodoxe Metropolitan von Zagreb und Ljubljana, *Jovan Pavlović*, seinerseits eine Papstreise nach Belgrad als unerwünscht und gab als Begründung dafür die „antiserbische“ Haltung des Vatikans an.

Plädoyer für eine „Kultur des Friedens“

Bei seiner Ankunft auf dem Zagreber Flughafen begrüßte Johannes Paul II. unter den nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften in Kroatien besonders die serbisch-orthodoxe Kirche. Offizielle Vertreter der serbischen Orthodoxie waren aber bei den Veranstaltungen mit dem Papst nicht präsent. Nach der großen Eucharistiefeyer im Hippodrom von Zagreb wandte sich Johannes Paul II. auch an die in Kroatien lebenden Serben mit einem Grußwort.

Der Tenor der Papstäußerungen in Zagreb (ursprünglich sollte Johannes Paul II. auch noch den bekannten Marienwallfahrtsort Marija Bistrica besuchen; die Reise wurde aber mit Rücksicht auf die angeschlagene Gesundheit des Papstes auf die Hauptstadt beschränkt) war eindeutig. Der Heilige Stuhl höre nicht auf, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln an der Überwindung der bestehenden Spannungen und an der Einkehr von Gerechtigkeit und Frieden auf dem Balkan zu wirken: „Wie schwierig sie auch sein mag, die Mühe um den Frieden ist eine heilige Pflicht eines jeden Gläubigen.“

Johannes Paul II. plädierte für eine „Kultur des Friedens“, die einen „gesunden Patriotismus“ nicht abweise,

ihn aber weit entfernt von nationalistischer Eskalation und Abkapselung halte. Bei seiner Predigt in der Eucharistiefeyer benutzte der Papst das Bild vom Zusammenfließen der Save und der Donau: „Es sind zwei Flüsse, die sich begegnen, so wie auch die Völker, die sie verbinden, aufgerufen sind, es zu tun.“ Er erinnerte an die gegenseitige Beeinflussung der Völker der Region in sprachlicher, kultureller und künstlerischer Hinsicht und erwähnte die Tradition der religiösen Toleranz als gemeinsamen Reichtum, der auch in den dunkelsten Aspekten der fast tausendjährigen gemeinsamen Geschichte nie gefehlt habe. Man dürfe die Phänomene der nationalistischen Intoleranz nicht der Religion zuschreiben.

Offizieller Anlaß des Besuchs in Zagreb war die Neunhundertjahrfeier des Bistums. Johannes Paul II. unterließ es denn auch nicht, auf herausragende Gestalten der kroatischen Kirchengeschichte einzugehen und die beständige Treue der kroatischen Katholiken zum Evangelium und zum Papst zu loben. Ausführlich würdigte er beim Treffen mit Priestern, Ordensleuten und Seminaristen in der Kathedrale Kardinal Stepinac: „Er hat durch seine Präsenz und seine Arbeit, durch seinen Mut und seine Geduld, durch sein Schweigen und schließlich durch seinen Tod gezeigt, daß er ein echter Mann der Kirche war, bereit, das höchste Opfer darzubringen, nur um den Glauben nicht zu verleugnen.“

Einen breit angelegten und emphatisch formulierten Durchgang durch die politische und kirchliche Geschichte Kroatiens unternahm Staatspräsident *Franjo Tudjman* bei der Begrüßung des Papstes in Zagreb. Tudjman, der seit seinem Amtsantritt auf gute Beziehungen zur katholischen Kirche großen Wert legt, dankte dafür, daß sich Johannes Paul II. „als erster zur Verteidigung des angegriffenen kroatischen Volkes“ in seinem Streben nach Freiheit und Souveränität erhoben habe. Das kroatische Volk habe auch weiterhin die Sorge des Papstes und eine wirkungsvolle Hilfe der inter-

nationalen Gemeinschaft bei der Überwindung aller Schwierigkeiten verdient, mit denen es konfrontiert sei.

Ein Glaubensfest im besten Sinne

Wenn der Staatspräsident bei der Begrüßung sagte, Kroatien empfangen Johannes Paul II. freudigen Herzens und mit ausgebreiteten Armen, war das keine höflich-zeremonielle Floskel, sondern entsprach voll und ganz der Wirklichkeit. Zagreb war zwei Tage lang in Fest- und Feierstimmung, zur Eucharistiefeyer mit dem Papst kamen schätzungsweise 700 000 Menschen aus allen Landesteilen Kroatiens zusammen. Beobachter und Teilnehmer der Veranstaltungen mit Johannes Paul II. fühlten sich angesichts der freudig-festlichen Atmosphäre und der Begeisterung und Zuneigung, die dem Papst in Zagreb erkennbar entgegenschlugen, an die Besuche des polnischen Papstes in seinem Heimatland erinnert.

Für die Kroaten war – offenbar weit über den Kreis der regelmäßigen Kirchgänger hinaus – der kurze Besuch Johannes Pauls II. ein Lichtblick in einer ansonsten politisch wie wirtschaftlich ausgesprochen schwierigen und wenig erfreulichen Situation. Für den Zagreber Erzbischof, Kardinal *Franjo Kuharić*, bedeutete die Reise des Papstes in sein Erzbistum den krönenden Höhepunkt seiner Amtszeit, die bald zu Ende gehen könnte. Kuharić wurde im April 75 und erreichte damit das Alter, in dem Bischöfe ihren Rücktritt anbieten müssen.

Johannes Paul II. hat in Kroatien keinerlei Abstriche von seiner bisherigen Linie in bezug auf die Lage im ehemaligen Jugoslawien gemacht und dabei niemandem nach dem Mund geredet. In der Ansprache während der Begrüßungszeremonie äußerte er den Wunsch, die politischen Verantwortlichen in Kroatien sollten immer den Pfad des Friedens gehen, um, gestützt durch die internationale Gemeinschaft, „noch ausstehende schwierige

und delikate Probleme wie die Souveränität auf dem ganzen Staatsterritorium, die Rückkehr der Vertriebenen und den Wiederaufbau des im Krieg Zerstörten“ zu lösen. Die Kirche von

Zagreb und ganz Kroatien, so der Papst in seiner Predigt bei der Eucharistiefeier, müsse zur Vorkämpferin der gegenseitigen Vergebung und Versöhnung werden. U. R.

Nichteheliche Gemeinschaften: Keine Alternative zur Familie

Lebensgemeinschaften von Männern und Frauen, die nicht heiraten, deuten eine erhebliche Veränderung im Beziehungsverhalten heutiger Menschen an, mit der man sich weder in Staat und Gesellschaft, erst recht nicht in der Kirche versöhnt hat. Eine Studie der Universität Bamberg belegt: Die Ehe wird vor allem in Verbindung mit der Familiengründung akzeptiert.

Worum handelt es sich bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften, um dauerhafte Alternativen zur Ehe oder eine Vorform der Ehe, in der die Perspektive der Eheschließung in der Mehrzahl der Fälle zwar *aufgeschoben*, aber nicht *aufgehoben*, ja in vielen Fällen sogar durchaus im Blick ist? Unter welchen äußeren und die einzelne Beziehung charakterisierenden Bedingungen werden nicht-eheliche Lebensgemeinschaften eingegangen und unter welchen Bedingungen werden sie in Ehen überführt bzw. beendet? Worin unterscheiden sich nichteheliche Lebensgemeinschaften von Ehen?

Eheschließung ist weiterhin das „dominante Beziehungsmuster“

Diesen und ähnlichen Fragen geht die Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle der Universität Bamberg in einem Forschungsbericht nach, der im Rahmen ihrer vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung geförderten mehrstufig angelegten Studie „Optionen der Lebensgestaltung und Kinderwunsch in nichtehelichen Lebensgemeinschaften“ entstand (Laszlo Vaskovičs/Marina Rupp, Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensge-

meinschaften, Bamberg 1994; vgl. HK, April 1991, 158ff.).

Dieser jüngste Bericht stützt sich auf die Ergebnisse von insgesamt drei Erhebungswellen im Rahmen des Gesamtprojekts. Von 896 nach Repräsentativitätsgesichtspunkten ausgewählten, in nichtehelicher Gemeinschaft zusammenlebenden Paaren der Ausgangsstichprobe bei der ersten Befragung (1988) nahmen an der zweiten Befragung (1990) noch 766 teil, an der dritten (1992) 701, in manchen Fällen nur mehr vertreten durch einen Partner. Die wichtigsten Angaben zur Beziehungskarriere konnten darüber hinaus von einer Reihe weiterer Paare eingeholt werden, die bei der zweiten und dritten Befragung ansonsten nicht teilnahmen, so daß die Gesamtstichprobe bei der zweiten Befragung 883 Paare, bei der dritten 855 Paare umfaßte. Unter nichtehelichen Lebensgemeinschaften versteht die Studie junge (unter 35 Jahre) unverheiratet zusammenlebende Paare ohne Kinder mit gemeinsamer Wohnung und in gemeinsamem Haushalt, und die sich selbst als solche bezeichnen. Erfasst wurden Paare in Bayern.

Wie schon in einem früheren Stadium des Gesamtprojekts kommen die Bamberger Soziologen auch im Anschluß an die dritte Befragung zu dem Ergebnis, daß aus den nichtehelichen Le-

bensgemeinschaften des Ausgangs-samples „in hohem Maße eheliche Lebensgemeinschaften werden“. Für das Gros der Paare stelle die nichteheliche Lebensgemeinschaft eine Art „Durchgangsstadium“ dar – für einen Teil mit recht klarer Orientierung auf ein späteres Familienleben, für einen anderen als weniger verbindliche Form des Zusammenlebens, die notfalls leichter gelöst werden kann als eine Ehe. Obwohl sich im Untersuchungszeitraum jedes vierte Paar trennte, stelle sich die Eheschließung dennoch als „dominantes Beziehungsmuster“ dar.

Von den 883 Paaren der zweiten Erhebungswelle waren 266 verheiratet, 134 hatten sich getrennt, während immer noch über die Hälfte, 483 Paare, als nichteheliche Lebensgemeinschaft zusammen waren. Bei der dritten Erhebung, vier Jahre nach der ersten Befragung, waren 256 Paare weiterhin unverheiratet. Über diejenigen hinaus, die bereits bei der zweiten Befragung getrennt gelebt hatten, waren inzwischen weitere 66 Paare auseinandergegangen, ohne verheiratet gewesen zu sein, während 13 Paare nach einer Ehe getrennt lebten bzw. bereits geschieden waren. Der Anteil der Verheirateten belief sich inzwischen auf 45 Prozent. Bei 28 Prozent der Paare stellte sich im Untersuchungszeitraum Nachwuchs ein, bei sechs Prozent stand dies zum Zeitpunkt der letzten Erhebung unmittelbar bevor.

Die Studie bündelt ihre Ergebnisse im wesentlichen im Zusammenhang mit den drei denkbaren Typen von Beziehungskarrieren, die die nichtehelichen Lebensgemeinschaften der Ausgangsstichprobe durchlaufen: *Trennungen, Eheschließungen und Verbleib in der nichtehelichen Lebensgemeinschaft.*

Bei Paaren, die im Untersuchungszeitraum *heirateten*, stellt die Studie fest, Vorstellungen über eine Heirat würden bei vielen dann konkret, wenn sie an ein Familienleben dächten. Ein Lebensentwurf, der Ehe und Familie einschließt, sei dabei für Personen mit traditionelleren Vorstellungen und durchschnittlicher Berufsausbildung selbstverständlicher als für Hochschul-